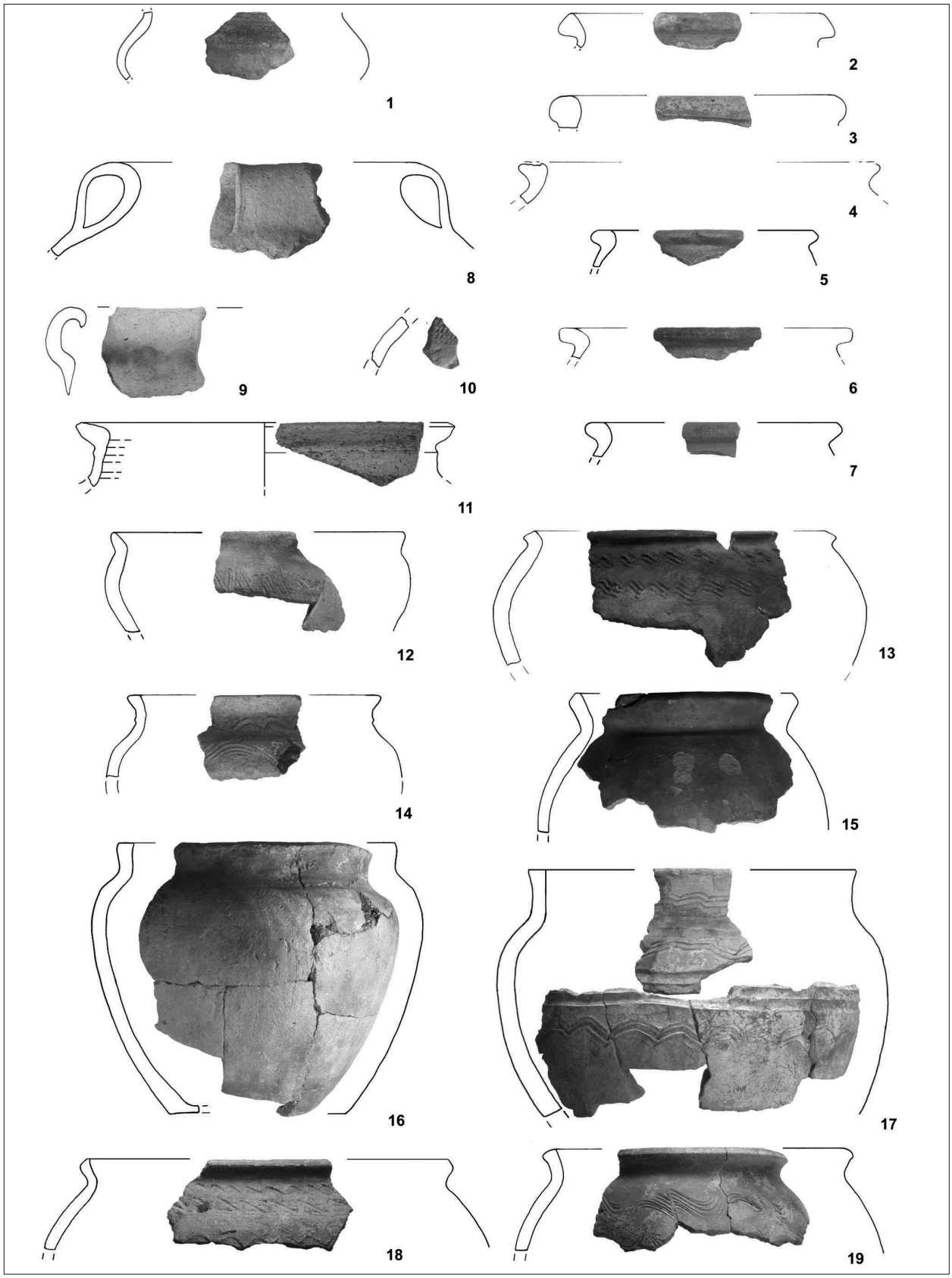

Abb. 11. Wüstung Mühlstatt/Bitzenhausen. Keramikauswahl des 6./7.–10. Jahrhunderts. 1 merowingerzeitliches Knickwandgefäß; 2–7 rauwandige Drehscheibenware/Importware; 8–11 ältere gelbe Drehscheibenware/Importware; 12–19 lokale, nachgedrehte Warenarten). – M. ca. 1:3 Zeichnungen und Fotos: L. Werther).

sen verminderter Nachfrage aufwies[83]. Die An- und Abwesenheit des königlichen Hofes brachte aber nicht nur auf wirtschaftlicher Ebene eine ständige Dynamik und ein in seiner räumlichen Ausdehnung stark schwankendes Einzugsgebiet mit sich. Die stärksten Veränderungen vollzogen sich im Bereich der Sozialstruktur. Bereits der erste Besuch Karls des Großen in Salz im Jahr 790 beleuchtet schlaglichtartig den Bedeutungszuwachs der Pfalz Salz im sozial-räumlichen Gefüge des Karolingerreiches[84].

In den folgenden gut 100 Jahren wird der Kleinraum durch die Anwesenheit von Herrscher, Hofstaat, Gesandtschaften und Kirchenvertretern in regelmäßigen Abständen zum sozialen Mittelpunkt des Karolingerreiches[85]. Besonders deutlich wird das im Jahr 803 anlässlich des zweiten gesicherten Aufenthaltes Karls des Großen: Zwischen Juli und August hält sich der Herrscher über einen Monat in Salz auf und feiert dort eventuell auch das wichtige Kirchenfest Maria Himmelfahrt[86]. Er empfängt Gesandte des Patriarchen von Jerusalem, eine Gesandtschaft aus Konstantinopel mit dem Botschafter Michael sowie den Patriarchen Fortunatus von Grado aus Venedig[87]. Allein die Einzelperson des byzantinischen Berufsdiplomaten Michael beleuchtet ein Kommunikationsnetzwerk, das in wenigen Jahren von Salz und Karl dem Großen über Rom und Papst Leo III., die Kaiserin Irene in Konstantinopel bis zum Kalifen Harun-ar-Rashid in Bagdad reicht[88]. Neben Aachen ist Salz einer der ganz wenigen Orte nördlich der Alpen, für die in der Karolingerzeit die Anwesenheit von Vertretern der byzantinischen Elite überliefert ist[89].

Durch eine Herbstjagd Ludwigs des Frommen wird die *villa Salz* im Jahr 826 zum Schauplatz eines weiteren wichtigen sozialen Ereignisses der karolingischen Aristokratie[90]. Eine Gesandtschaft aus Neapel, die in dieser Zeit dorthin kommt, beleuchtet erneut exemplarisch die Einbindung des Raumes in überregionale Kommunikationsnetzwerke[91]. Einen Höhepunkt brachte das Jahr 842, in dem Ludwig der Deutsche in Salz einen *generali conventu*, also einen Hof- oder Reichstag, abhielt[92]. Im späten 9. Jahrhundert wird die politische Funktion der Pfalz durch Empfänge von Gesandtschaften der Obodriten (895) sowie der Sorben (897) beleuchtet[93]. Die verkehrsgeographische Lage zwischen Bayern, dem Rhein-Main-Gebiet, dem thüringisch-sächsischen und slawischen Raum ist wohl mit dafür verantwortlich, dass ihr als „Zentrum außenpolitischer Geschäfte“[94] im gesamten 9. Jahrhundert besondere Bedeutung zukam. Auch im religiösen Bereich kam der Pfalz in dieser Phase eine bedeutende Rolle zu. Im Jahr 804 erörtern und beschließen Vertreter der karolingischen Kir-

83 Zur Versorgung der Pfalzen allgemein C. Ehlers, Die Auswirkungen des mittelalterlichen Reisekönigtums auf die historische Kulturlandschaft. Siedlungsforschung 21, 2003, 83–96 bes. 93 ff. – Rösener (Anm. 43, 2003) 462 f. – Binding (Anm. 42) 27 ff. – Zotz (Anm. 43) 113 ff. – E. Müller-Mertens, Die Reichsstruktur im Spiegel der Herrschaftspraxis Otto des Großen. Forsch. mittelalterl. Gesch. 25 (Berlin 1980) 79 ff. – Brühl (Anm. 59) 62 ff.

84 Vgl. Krüger (Anm. 64) 96. – Wagner (Anm. 1) 162. – Pertz (Anm. 4) 177; 246. – von Winterfeld (Anm. 4) 30. – Kurze (Anm. 5) 87.

85 Dazu allgemein C. Paulus, Das Pfalzgrafenamt in Bayern im frühen und hohen Mittelalter. Stud. bayer. Verfassungs- u. Sozialgesch. 25 (München 2007) 34 f.

86 Wagner (Anm. 1) 162.

87 Ebd. 162. – M. McCormick, The origins of the European economy. Communications and commerce A.D. 300–900 (Cambridge 2010) 178.

88 Ebd. 178 f.

89 Vgl. ebd. 176; 216.

90 Kurze (Anm. 5) 170 f. – Ehlers (Anm. 82) 21.

91 Vgl. Wagner (Anm. 1) 163. – Kurze (Anm. 5) 170 f.

92 Wagner (Anm. 1) 163. – Ehlers (Anm. 82) 21. – Pertz (Anm. 4) 363.

93 Wagner (Anm. 1) 163. – Pertz (Anm. 4) 411 ff.

94 Störmer (Anm. 64) 23. – Vgl. auch Ehlers (Anm. 82). – A. Stieldorf, Reiseherrschaft und Residenz im frühen und hohen Mittelalter. Hist. Jahrb. 2009, 147–177 bes. 150 ff.

chenelite in Salz *Capitula Ecclesiastica*[95]. Religiöse Großereignisse waren auch die in den Quellen überlieferten hohen Kirchenfeste, die vom König in Salz begangen wurden: So feiert Ludwig der Fromme im Jahr 840 hier die Bittage und Himmelfahrt[96]. 878 begeht Ludwig III. (der Jüngere) dort die wichtigen Kirchenfeste zu Ostern, Himmelfahrt und eventuell auch noch Pfingsten[97].

Durch die exemplarisch vorgestellten Ereignisse ist für das gesamte 9. Jahrhundert im Studiengebiet eine außerordentlich starke soziale und wirtschaftliche Dynamik erkennbar, die im Wesentlichen durch die An- und Abwesenheit des Herrschers gesteuert wurde[98]. Das archäologische Fundmaterial spiegelt die in den Schriftquellen greifbare Bedeutung des Raumes bislang nur unzureichend wider. So lassen sich beispielsweise Luxusobjekte und Importgüter dieser Phase bislang kaum belegen, was allerdings wohl im Wesentlichen auf den Forschungsstand und die bisherigen Untersuchungsschwerpunkte zurückzuführen ist. Bezieht man die Baulichkeiten als Indikator mit ein, so spricht insbesondere die repräsentative Steinbefestigung auf dem Veitsberg eine klare Sprache. Sie bildet eine für alle sichtbare Manifestation königlicher Macht, die unabhängig von seiner Anwesenheit wirksam war.

Die Umstrukturierung des Pfalzkomplexes im 10. und 11. Jahrhundert

Das Nutzungsende dieser Befestigung im Laufe des 10. oder spätestens frühen 11. Jahrhunderts (s. u.) beleuchtet die Umstrukturierungen im Gesamtgefüge der Pfalz, die sich bereits im frühen 10. Jahrhundert in den Schriftquellen abzuzeichnen beginnen. Während die Pfalz Salz im 9. Jahrhundert als Treffpunkt sozialer Eliten und Schauplatz von Reichstagen, Versammlungen, Verhandlungen und wichtigen Kirchenfesten fungiert, bei denen die Herrscher oft mehrere Wochen verweilen, zeigen die Aufenthalte der Ottonen ein völlig anderes Bild: Zwar halten sich auch Heinrich I. und Otto I. zwischen 926 und 948 mehrfach in *Salze* auf, jedoch soweit aus dem Itinerar erkennbar immer nur für eine kurze Zeit und als Zwischenstation, meist auf dem Weg von Sachsen nach Bayern oder in das Rhein-Main-Gebiet[99]. Pointiert ausgedrückt tritt im 10. Jahrhundert die Ausstellung von Urkunden über kleinere Schenkungen in Süddeutschland an die Stelle von Reichstagen und Gesandtschaften aus Konstantinopel. Die Konsequenz aus dem sukzessiven Bedeutungsrückgang der Pfalz ist ab den 970er Jahren ihre Zerschlagung, die durch reichhaltige Schriftquellen der Zeit zwischen 974 und 1057/58 sowie Bodenarchive gut überliefert ist[100]. Die gesamten Königsgüter gehen dabei schrittweise an das Bistum Würzburg und das Aschaffenburger Stift St. Peter über. Genau dieser schrittweise Übergang bringt es mit sich, dass zahlreiche räumlich verteilte Einzelelemente der Pfalz, die in karolingerzeitlichen Quellen unter dem Sammelbegriff *Salz* subsumiert wurden, als eigenständige Teile hervortreten und mit archäologischen Fundstellen identifiziert werden können.

Die „Handwerkersiedlung" Mühlstatt/*Bitzenhausen* ist aller Wahrscheinlichkeit nach mit der im Jahr 1002 an Würzburg verschenkten *villa Salza* zu identifizieren[101]. Sie fällt dem archäologischen Befund zufolge kurz nach der Herauslösung aus dem Königsgut, spätestens im Laufe des 11. Jahrhunderts, zumindest in wesentlichen Teilen wüst[102]. Über Befunden und Kulturschichten karolingisch-ottonischer Zeit haben sich dort punktuell Kolluvien und/

95 Wagner (Anm. 1) 163. – Boretius (Anm. 82) 119 f.

96 Wagner (Anm. 1) 163. – Pertz (Anm. 4) 362.

97 Wagner (Anm. 1) 163. – Pertz (Anm. 4) 392.

98 Dazu allgemein F. Irsigler, Zentrum, Grenze und Achse als Element einer historischen Raumtypologie. In: F. Irsigler (Hrsg.), Zwischen Maas und Rhein. Beziehungen und Konflikte in einem europäischen Kernraum von der Spätantike bis zum 19. Jahrhundert. Versuch einer Bilanz (Trier 2006) 11–26 bes. 23.

99 Vgl. Wagner (Anm. 1) 163 f.

100 Vgl. zusammenfassend ebd. 164.

101 Vgl. ebd. 164. – Werther (Anm. 30) 124. – Sickel (Anm. 8) 33 f.

102 Vgl. Werther (Anm. 30) 135 f.

oder Schwemmfächer mit Fundmaterial des 11./12. Jahrhunderts abgelagert und die frühmittelalterlichen Siedlungsreste versiegelt. In anderen Bereichen sind dagegen Nutzungskontinuitäten wahrscheinlich. Dies gilt beispielsweise für einzelne Sakralbauten, die zwar mit ihrer Ausstattung ab dem Jahr 974 den Besitzer wechseln, jedoch weiterhin die kirchliche Versorgung der Bevölkerung wahrnehmen[103]. Auch für den Haupthof der königlichen Grundherrschaft im Neustädter Becken lässt sich aus den Schriftquellen nach den Güterübertragungen an das Bistum Würzburg bis in das 12. Jahrhundert hinein eine Nutzungskontinuität als Verwaltungszentrum der Hochstiftsgüter erschließen[104]. Ein vergleichbares lokales Zentrum bestand in Form eines Fronhofes zumindest bis in das mittlere 11. Jahrhundert auch in Heustreu[105].

Erst im 12. Jahrhundert scheinen die ab dem frühen 10. Jahrhundert schrittweise greifbaren Veränderungen offenbar einen fundamentalen Wandel der Herrschafts- und Verwaltungsstruktur nach sich gezogen zu haben[106]. Im Kern dieser Veränderungen steht die Salzburg als neu geschaffenes Herrschafts- und Verwaltungszentrum des Hochstifts Würzburg[107]. 1187 tritt mit *Heinricus scultetus de Saltzberg* ein hoher bischöflicher Beamter in Erscheinung, der nun von der Salzburg aus die Verwaltung des Hochstiftbesitzes im Salzgau leitete[108]. Als Verwaltungszentrum tritt die Burganlage damit die Nachfolge des Fronhofes im Altort Salz an, als repräsentatives Herrschaftszentrum und Schutzeinrichtung löst sie in gewisser Weise auch den Veitsberg ab[109].

III. Der Veitsberg – Mittelpunkt der Pfalz Salz?

Bereits im vorangegangenen Kapitel wurde deutlich, dass zwar die schriftliche Quellenlage für die einzelnen Siedlungs- und Wirtschaftseinrichtungen des Pfalzgebietes Salz recht gut ist, diese allerdings nur teilweise mit den archäologischen Fundplätzen im Neustädter Becken verknüpft werden können. Das Gleiche gilt für sein Zentrum, die eigentliche Pfalz, die wechselnd als *palatium, magna palatina sedes, villa regia*, *curia regia* und *civitas* angesprochen wird: Eine sichere Lokalisierung ist bislang nicht möglich, doch ragt ein Platz unter den verschiedenen, im Laufe der Forschungsdiskussion vorgeschlagenen Standorten[110] hervor, der aktuell Gegenstand archäologischer Untersuchungen ist: der Veitsberg (Abb. 12).

Archäologische Forschungsgeschichte

1866 ist in der Rhön- und Saalpost zu lesen: „Eine halbe Stunde von Neustadt erhebt sich der Veitsberg, auf dessen Höhe noch schwache Ueberreste des ehemaligen Nonnenklosters zum heil. Veit zu treffen sind“[111]. Noch vor 150

103 Vgl. Sickel (Anm. 8) 99 f. – Wagner (Anm. 1) 164. – Wagner (Anm. 8, 2008) 77. – Thiel (Anm. 8) 13 ff.

104 Werther (Anm. 30) 171 f. – Vgl. auch H. Wagner, Die Salzburg als Amtsmittelpunkt und ihre Entwicklung zur Ganerbenburg. In: Wagner/Zeune (Anm. 8) 165–187 bes. 167. – Wagner (Anm. 12) 61.

105 Vgl. Wagner (Anm. 8, 2007) 37; 44.

106 In diesem Sinne auch Wagner (Anm. 12) 77: „Das 12. Jahrhundert brachte gegenüber dem 11. Jahrhundert eine tiefgreifende Änderung in der Wirtschafts- wie in der Verwaltungsstruktur“.

107 Dazu grundlegend Wagner (Anm. 104) 167 ff. – Wagner (Anm. 8, 2008). – L. Benkert, Die Salzburg und die Stadtgründung von Neustadt. In: Wagner/Zeune (Anm. 8) 153–163. – H. Flachenecker, Die Salzburg – eine Ganerbenburg als zentraler Ort. Ebd. 258–266. – Wagner/Zeune (Anm. 13) 126 ff.

108 Vgl. Wagner (Anm. 12) 74. – Wagner (Anm. 104) 170 f.

109 Hierbei ist anzumerken, dass die lange Phase zwischen der Aufgabe des Veitsberges und dem frühesten gesicherten Nutzungsnachweis der Salzburg Fragen aufwirft. Möglicherweise beginnt eine intensive Nutzung der Salzburg bereits früher, als bislang aus den spärlichen archäologischen Quellen abgesichert werden kann.

110 Zur Debatte standen und stehen: die Salzburg, Bad Neustadt a.d. Saale, Salz und Umgebung. Vgl. Wagner (Anm. 1) 165 ff.

111 Rhön- und Saalpost Nr. 148, 20.11.1866, 555. Es wird momentan versucht, ein Bild oder eine frühe Photographie dieser Situation aufzuspüren. Die im 19. Jahrhundert vorherrschenden Strömungen der Romantik veranlassen zu der Hoffnung, dass ein solches Motiv – Landschaft, Mittelalter, Ruinen – in der bildenden Kunst seinen Niederschlag fand.

Abb. 12. Veitsberg. Der Bergsporn mit den Grabungsflächen bei Abschluss der Maßnahme 2012 von Osten (Foto: P. Wolters, Universität Jena).

Jahren waren also Mauerreste auf dem westlich der Saale gelegenen Bergsporn erhalten, die mit einem durch zahlreiche Sagen überlieferten Nonnenkloster und der 1284 schriftlich belegten Veitskirche in Zusammenhang gebracht wurden.

Die archäologische Forschungsgeschichte auf dem Veitsberg beginnt, soweit wir wissen, in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts. Zu diesem Zeitpunkt war das Plateau noch als Bodendenkmal bekannt und wurde offensichtlich auch damals bereits untersucht – „noch", weil dieses Wissen später verloren geht. „Seit längerer Zeit werden in der Nähe von Hohenroth (Plateau des Veitsberges) Ausgrabungen vorgenommen. Es wurden die Fundamente von früheren verschütteten Wohnstätten bloßgelegt. Diese Wohnstätten haben einen Durchmesser von ca. 8–10 Meter und scheinen in ziemlich gleichem Abstande angebaut gewesen zu sein. Die hierzu verwendeten Mauersteine sind teilweise glatt zugerichtet"[112], so die kurze und nur schwer interpretierbare Zeitungsnachricht von 1904. Daneben ist für diese Jahre massiver Steinraub durch die Grundstückseigner des Flurstücks überliefert[113].

Die Denkmalpflege scheint den Platz danach völlig aus den Augen verloren zu haben[114],

112 Rhön- und Saalpost Nr. 4, 07.01.1904, 1. Die Lage und der Umfang dieser Grabungen sind nicht bekannt. Lediglich einige kurze Notizen finden sich noch darüber in einer Korrespondenz zwischen dem damaligen Konservator für Unterfranken Prof. Dr. Georg Hock und dem Bürgermeister Otto Schnell. Im Schreiben Schnells vom 5. Februar 1911 heißt es: „Was nun die vor ca. 5 Jahren geschehenen Ausgrabungen anlangt, so habe ich die Steine gesehen." In einem weiteren Schreiben vom 7. Februar 1911 heißt es: „Es scheint sich um mehrere Gebäude zu handeln, die in der Nähe der Kapelle lagen; auch scheint ein Gang an deren Außenseite sich befunden zu haben. Auch ein Brunnen dürfte vorhanden gewesen sein." (Originale im Ortsakt BLfD. Zitiert nach der Abschrift von W. Jahn, Februar 1997).

113 1910 schreibt ein Dr. M. Wolf ebenfalls an Prof. Dr. Hock: „Seit etwa 10 Jahren haben die Besitzer der Grundstücke, Bauern aus Hohenroth, starke Mauern bloß gelegt, die Steine gebrochen und abgefahren" (Original im Ortsakt BLfD. Zitiert nach der Abschrift von W. Jahn, Januar 1997).

114 Als Indiz hierfür kann das Fehlen eines Hinweises auf den Veitsberg in der 1975 erschienenen Publikation: B.-U. Abels (Hrsg.), Bad Kissingen, Fränkische Saale, Grabfeld, südliche Rhön. Führer vor- u. frühgesch. Denk-

Abb. 13. Veitsberg. Luftbild der Anlage von Westen. Deutlich zeichnen sich die Strukturen der Vorburg, der Hauptburg und die zentrale Erhebung ab (BLfD Luftbildarchiv, Aufnahmedatum 20.06.00, Foto: K. Leidorf, Archiv-Nr. 5726/029, SW 7811-17).

obwohl der örtlichen Bevölkerung oder zumindest den Grundstückseignern die historische bzw. sagenumwobene Bedeutung des Platzes stets bewusst war und auch immer wieder „gegraben" wurde[115]. Ins Blickfeld der Denkmalpflege geriet der Veitsberg erneut durch Helmut Bauersachs, einem Mitglied der Archäologischen Arbeitsgruppe Rhön-Grabfeld, dem 1983 beim Überfliegen des Geländes auffällige Bewuchsmerkmale ins Auge stachen, die auf eine befestigte Anlage mit zentraler Erhebung hindeuteten (Abb. 13).

Bei einer kurz darauf erfolgten Feldbegehung durch H. Bauersachs zeigte sich, dass die „deutlich sichtbare zentrale Erhebung" vom Landwirt abgetragen war und sich „im Inneren der freigelegten Fläche … vermörtelte Grundmauerreste"[116] fanden. Daraufhin kam es 1983 zu einer ersten Notgrabung des BLfD (vgl. die Lage der Untersuchungsflächen seit 1983 in Abb. 14), wobei sich die zentrale Struktur als runder Steinbau mit gut 13 m Durchmesser herausstellte (Abb. 15). Der Befund wurde von Ludwig Wamser aus typologischen Gründen in das Hochmittelalter datiert und als Wehrbau interpretiert[117].

Im Jahr darauf fanden Grabungen in der äußersten nordöstlichen Ecke (Abb. 14) der im

mäler 28 (Mainz 1975) und in dem Buch „Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Unterfrankens" von 1979 (Abels [Anm. 33]) gelten.

115 So existiert beispielsweise ein Bericht vom Hohenrother Hauptlehrer Gerhard Klaus von 1968, in dem er auf Veranlassung des damaligen Kreisheimatpflegers Heinrich Hirsch Berichten von „Schatzgräbereien" auf dem Veitsberg nachgeht (unveröff. Mskr. aus dem Nachlass Heinrich Hirsch, Abschrift von Reinhold Albert, Kreisheimatpfleger für den Bereich des Altlandkreises Königshofen i. Grabfeld).

116 Vgl. Bauersachs (Anm. 37).

117 Zur Interpretation als Wehrbau vgl. Wamser (Anm. 17); dagegen interpretieren Gauly (Anm. 11, 2008) 62 ff. und Wagner (Anm. 1) 177 den Befund als Sakralbau.

Abb. 14. Veitsberg. Gesamtplan der Befestigung mit Grabungsflächen 1983–2012 (Kartographie: P. Wolters; Luftbild: BLfD Luftbildarchiv, K. Leidorf v. 20.6.2000, Archiv-Nr. 5726/029).

Luftbild erkennbaren Wall-Graben-Anlage statt. Unter einer mächtigen Wallanlage mit vorgelagertem, 16 m breitem und 4,3 m tiefem Spitzgraben traten mehrphasige frühmittelalterliche Siedlungsbefunde in Form von kombinierten Pfosten-Schwellbalken-Bauten und handwerklich genutzte Ofenanlagen zutage[118]. Auffälligster Fund war das Fragment einer Gussform für Rechteckfibeln des 8./9. Jahrhunderts (Abb. 16). Daneben sei die Randscherbe eines Trichterbechers aus dem Nutzungshorizont des Pfosten-Schwellbalken-Baus erwähnt, da dies bislang einer der wenigen Hinweise auf die Anwesenheit einer sozialen Elite ist. Eine ^{14}C-Analyse von Holzkohle aus dem Balkengräbchen des Schwellenbaus erbrachte einen *terminus post quem* 774 bzw. 783[119]. Im Gegensatz zu dem deutlich sichtbaren Graben liegen für den postulierten Wall nur wenige Hinweise in Form archäologisch dokumentierter Befunde vor; Hauptindiz für den Wall ist nach wie vor der topographische

118 Vgl. Wamser (Anm. 17).

119 Die beiden Jahre markieren das kalibrierte untere Ende des jeweiligen Vertrauensintervalls im 2-Sigma-Bereich mit einer Datierungswahrscheinlichkeit von 95,4 %.

Abb. 15. Veitsberg. Die 1983 freigelegten Mauerreste des zentralen Rundbaus (Foto: BLfD).

Geländebefund. Weitere Grabungen im Wallbereich nahe der Nordwestecke (Abb. 14) zeigten 1985, dass dem Wall an dieser Stelle eine parallel zum Graben verlaufende, knapp zwei Meter breite Wehrmauer in Trockenbauweise vorausgeht, wiewohl auch hier wiederum allein die topographische Situation und nicht die dokumentierte Schichtabfolge zu dieser Annahme führte.

Den komplexen Gesamtbefund ergänzt eine ebenfalls karolingisch-ottonische Vorburgbefestigung, deren Abschnittsgraben 2006 durch die Archäologische Arbeitsgruppe Rhön-Grabfeld unter Leitung von Lorenz Bauer untersucht wurde (Abb. 14). Es konnte ein 7,8 m breiter und 1,9 m tiefer Spitzgraben dokumentiert werden, der ebenfalls frühmittelalterliches Keramikmaterial lieferte. Eine ^{14}C-Untersuchung von Holzkohle aus der Brandschicht an der Grabensohle erbrachte die Datierung 765–971 (86,4 % Wahrscheinlichkeit) bzw. 774–894 (1-Sigma-Bereich, 68,3 % Wahrscheinlichkeit)[120].

Aktuelle Ausgrabungen seit 2010

Schon die Grabungen bis 2006 zeigten, dass es sich bei dem Veitsberg um einen bedeutenden frühmittelalterlichen Zentralort handelt, der durchaus mit dem bislang nicht lokalisierten Kern der Pfalz Salz identisch sein könnte. Wie zuvor ausführlich beschrieben, waren die Umstände günstig und so konnte der Veitsberg ab 2009 weiter erforscht werden. Als Basis aller weiteren Geländearbeiten erfolgte eine großflächige geophysikalische Prospektion durch das BLfD sowie die Zusammenführung der Altgrabungsdokumentationen, Luftbilder und LIDAR-Daten in einem Geoinformationssystem. Besonders in der Nordwestecke der Hauptburg zeigten sich vielversprechende Strukturen[121]. Da hier zudem bislang kaum

120 AMS-Labor Erlangen, Probe Erl-16253, 1185 BP ± 47.

121 Vgl. den Beitrag von Faßbinder u. a. (Anm. 39).

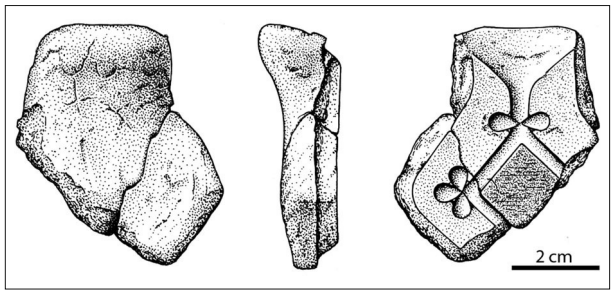

Abb. 16. Veitsberg. Fibelgussform aus den Untersuchungsflächen von 1984 im Nordosten der Anlage (Zeichnung: P. Wolters nach Wamser [Anm. 17]).

Erkenntnisse zur Stratigraphie und Befunderhaltung vorlagen, wurde an dieser Stelle im Sommer 2010 eine vierwöchige Lehrgrabung der Universität Jena durchgeführt, die 2011 eine sechswöchige und 2012 eine 12-wöchige Fortsetzung fand.

Die im Vorfeld an die Grabung gestellten Erwartungen wurden dabei weit übertroffen: In den beiden 2010 angelegten, rechtwinklig zueinander liegenden und so dem Wallverlauf folgenden Flächen (Abb. 14, Schnitt 1 und 2) mit insgesamt etwa 130 m^2 traten knapp unter der Oberfläche sehr gut erhaltene Baubefunde der frühmittelalterlichen Anlage zu Tage. Fast über die gesamte Länge beider Schnitte zieht sich das Fundament einer zweischaligen Wehrmauer in Trockenbauweise, die teilweise noch bis zu fünf Lagen hoch erhalten ist und die Hauptburg nach Nordwesten hin abriegelt. Diese Mauer verläuft parallel zu dem über vier Meter tiefen Graben, der sich sowohl im Magnetogramm als auch im Luftbild abzeichnet und der bereits im Laufe der 1984 und 1985 durchgeführten Grabungen erfasst wurde. Erste Hinweise für den dazugehörigen Wallkörper liegen in Form einer Aufschüttung aus umgelagertem anstehendem Boden vor, die mindestens an, dem Anschein nach an einer Stelle auch über die abgebrochene Umfassungsmauer zieht.

Wie die Wall-Graben-Anlage biegt die ältere Wehrmauer zwischen Schnitt 1 und 2 etwa rechtwinklig ab. Innerhalb dieser Ecksituation konnte in Schnitt 1 ein mächtiger, gerundeter Mauerzug mit einer Breite von bis zu 2,6 m aufgedeckt werden (Abb. 17). Im Südteil weist er einen äußerst aufwändigen Unterbau aus schräg gesetzten Steinen zwischen grob gesetzten Bruchsteinschalen auf, wohingegen im Ostteil eine sauber gesetzte Außenschale in ein dickes Kalkmörtelbett versetzt ist. Im Westteil des Schnittes sind sowohl die Wehrmauer als auch der gerundete Mauerzug durch Steinraub stark gestört.

Daher wurde während der Grabung 2010 zunächst vermutet, es handele sich um einen apsidialen Baukörper. Die weiteren Ausgrabungen 2011 sowie eine ergänzende Untersuchung mittels Bodenradar durch das BLfD zeigten dann allerdings, dass es sich um einen Rundbau mit einem Außendurchmesser von mindestens 15 m handelt (Abb. 18). Auch im östlichen Teil von Schnitt 2 haben sich Spuren dieses Rundturmes in Form von Ausbruchsgruben und einzelnen, verstürzten größeren Steinen erhalten, die diese Interpretation nochmals erhärten.

Während bei der Wehrmauer Innen- und Außenschale gleichermaßen sorgfältig aus quaderförmig gebrochenen Steinen errichtet wurden, zeigt die Innenschale des Rundbaus eine völlig andere Qualität: Höchst unregelmäßig, in Lehm versetzt und sich nach unten hin verjüngend liegen hier unbehauene Steine unterschiedlichster Größe übereinander (Abb. 19). Dass das Fundament nach unten hin schmaler wird, verweist auf eine exakt der Mauerbreite entsprechende Baugrube, in die die Steine verlegt wurden, was auch der archäologische Befund unterstützt: Bei keiner der Mauern konnte eine Baugrube mit Arbeitsraum beobachtet werden. Eine derartige Bauweise bietet sich in Lehm- und Lössböden an, da sich diese Sedimente sehr präzise abstechen lassen. Mit dem Wechsel des aufgehenden Mauerwerkes ändert sich auch die Art der Fundamentierung. Das vermörtelte Sichtmauerwerk sitzt nicht auf einem runden, sondern auf einem annähernd rechteckigen, dreilagigen und trocken gesetzten Fundament auf.

Innerhalb des Rundbaus und in dessen Abbruchhorizont eingetieft liegt eine große, U-förmige Ofenanlage (Abb. 19), wie sie in ähnlicher Form bereits 1985 von Wamser ergraben wurde.

Im Jahre 2011 wurde im östlichen Anschluss an Schnitt 1 eine weitere kleine Untersuchungsfläche angelegt (Abb. 14, Schnitt 3). Wenig überraschend war die Fortsetzung der

Abb. 17. Veitsberg. Schnitt 1 am Ende der Grabung 2010. Im Vordergrund rechts das vermörtelte Mauerrund, links daneben die noch gestörte Umfassungsmauer. In der Bildmitte die trocken gesetzte Fortsetzung des Rundbaus und die Zweischalenmauer links daran anziehend (Foto: D. Scherf/Universität Jena).

Wehrmauer, wenn auch hier nur noch in Form einer Ausbruchsgrube. Verblüffend hingegen erschien der Befund einer großen, mit Brandschutt und zahlreichen, teils sehr mächtigen Steinen verfüllten Grube, die mit annähernd horizontaler Sohle fast bis an die Unterkante der ausgebrochenen Mauer anzog. Die verhältnismäßig tiefe Grube mutet angesichts der Nähe zum vermeintlichen Turm seltsam an. Das Gelände scheint hier zudem nochmals stark abzufallen, denn auch die Sohle der Umfassungsmauer, die über die gesamte ergrabene Länge dem Hangverlauf folgt, liegt in Schnitt 3 etwa 40 cm tiefer als in der zwei Meter entfernten Profilkante von Schnitt 1. Der anstehende Boden konnte 2011 in diesem Schnitt nicht erreicht werden und so musste auch die Interpretation dieses Befundes vorerst offenbleiben.

Mit der Grabungskampagne 2012 sollten vor allem die zahlreichen Fragen hinsichtlich der Datierung und Abfolge einzelner Bauphasen der Befestigung und deren Ausformung geklärt werden. Aus diesem Grund wurden erstmals auch in der vermuteten südwestlichen Ecke der Anlage zwei Schnitte (Schnitt 6 und 7) und ein an die Umfassungsmauer anziehender Wallschnitt (Schnitt 4) angelegt (Abb. 14).

Beim Oberbodenabtrag[122] in der südwestlichen Ecke der Anlage konnte in Schnitt 6 auf über 20 m Länge die zwei Meter breite Umfassungsmauer nachverfolgt werden, die wiederum nach Nordosten abbiegt und so eine weitere Ecke der mauerbewehrten Anlage

122 Da die Anlage möglichst denkmalgerecht und befundschonend untersucht werden soll, wurde hier lediglich der Oberboden abgenommen, was hinsichtlich der bestehenden Fragen zum Mauerverlauf auch völlig ausreichend ist.

Abb. 18. Veitsberg. Die Mauerbefunde am Ende der Grabungskampagne 2011 (Foto: P. Wolters/Universität Jena).

markiert. Innerhalb dieser Ecksituation kam in dem nur einen Meter breiten Schnitt 7 eine 2,50 m breite, schräg verlaufende Steinsetzung zum Vorschein.

Auch in der seit 2010 untersuchten Nordwestecke der Hauptburg wurden weitere Erkenntnisse gewonnen: Unter der „mit zahlreichen mächtigen Steinen und Brandschutt verfüllten Grube" in Schnitt 3 fanden sich weitere Einfüllungen aus umgelagertem, anstehendem Material, die auch in zwei Meter Tiefe nicht enden wollten und sich nach unten hin immer weiter verjüngten.

Im Schnitt durch den bislang nur topographisch erfassten Wallkörper sind vor allem im Ostprofil deutliche Schüttungen von umgelagertem anstehendem Material erkennbar, das aus dem ebenfalls in Teilen erfassten Graben stammt. Der frühmittelalterliche Bauhorizont liegt hier auf einem Lösshorizont, der mit vorgeschichtlicher Keramik durchsetzt ist.

Interpretationsansätze

In der Zusammenschau aller Grabungsergebnisse, des Luftbildes, der geophysikalischen Untersuchungen und vor allem auch des LIDAR-Scans (Abb. 20) des Geländes deutet sich eine aus Stein errichtete, kastellartige Hauptburg mit möglichen weiteren Ecktürmen an[123], die mutmaßlich im 10. Jahrhundert durch eine Wall-Graben-Abschnittsbefestigung überbaut wird (Abb. 21).

In dieser Interpretation der Wallanlage spiegelt sich die Problematik des Forschungsstandes zu den sogenannten „Ungarnwällen", von denen der Großteil nur topographisch, nicht jedoch durch Grabungen oder gar sichere Datierungen belegt ist, wider. Geschüttete Erd-

123 Eine Geländebegehung mit dem Landwirt des Grundstückes stützt diese Überlegungen. Jeweils in den angenommenen vier Ecken der Anlage berichtet er über hartnäckige Steinansammlungen, die ihn beim Umpflügen des Ackers behindern.

Abb. 19. Veitsberg. Die unregelmäßige, sich nach unten hin verjüngende Innenschale des Mauerrunds. Im Vordergrund der Ofen (Foto: P. Wolters/Universität Jena).

wälle dieser Art werden in der Burgenforschung als typische Erscheinung des 10. Jahrhunderts, d. h. als fortifikatorische Reaktion auf die Einfälle ungarischer Kriegsscharen in das Ostfränkische Reich, interpretiert[124].

Um diese Frage auf dem Veitsberg zu ergründen, wurde ein Schnitt vom Graben bis zur Umfassungsmauer angelegt (Abb. 14, Schnitt 5). Unglücklicherweise konnte aber nicht geklärt werden, ob die Wallschüttungen über die Umfassungsmauer ziehen, da der Humus hier direkt bis auf die Mauerausbruchsgrube reichte. So ist zwar klar, dass es Schüttungen gibt, die stratigraphisch auf dem Bauhorizont der Steinbauphase liegen, nicht jedoch, ob diese eine eigene, der abgebrochenen Umfassungsmauer nachfolgende Befestigung darstellen. In den Grabungen von 1984 und 1985 scheint die Situation eindeutiger: Jeweils unter den Wallschüttungen liegen ältere, frühmittelalterliche Befunde – in der Nordostecke die Siedlungsbefunde und im Nordwesten die Umfassungsmauer. Allerdings sind auch hier die vermeintlichen Wallschüttungen nur maximal 50 cm erhalten, auch hier fehlt jegliches Fundmaterial, so dass schlussendlich auch auf dem Veitsberg nicht mit Sicherheit von einem „Ungarnwall" gesprochen werden kann.

Noch größer werden die Unwägbarkeiten hinsichtlich der Umfriedung, werden die Funde und Befunde im weiteren Kontext herangezogen. Ganz offensichtlich war der Veitsberg lange vor dem Frühmittelalter schon einmal besiedelt: Zum einen fanden sich in den jeweils untersten Kulturhorizonten über dem gewachsenen Boden Keramikscherben vorgeschichtlicher Zeitstellung[125], zum anderen scheint sich der bislang merkwürdig wirkende Wechsel der Mauerwerkstechnik des Rundturmes durch einen weiteren, dem Steinbau vorausgehenden Graben erklären zu lassen.

Die bauliche Ausführung des Rundturmes mit dem Wandel der Mauerwerkstechnik, dem uneinheitlichen Radius und dem im Osten rechteckig hervorkragenden Fundament machte bislang komplizierte Erklärungsmodelle notwendig, die allesamt nicht in Gänze zufriedenstellend waren[126]. Durch weitere Ausgrabungen im östlich an den Turm anschlie-

124 Zur Problematik der sogenannten Ungarnwälle: P. Ettel, „Ungarnburgen – Ungarnrefugien – Ungarnwälle". Zum Stand der Forschung. In: T. Bitterli-Waldvogel (Hrsg.), Zwischen Kreuz und Zinne. Festschrift für Barbara Schock-Werner zum 65. Geburtstag. Veröff. Dt. Burgenvereinigung A,15 (Braubach 2012) 45–66.

125 Unter dem sehr kleinteiligen Material findet sich auch eine Randscherbe, die die charakteristische Form eines Tulpenbechers der Michelsberger Kultur aufweist. Freundliche Auskunft von Timo Seregély (Universität Bamberg) nach einer ersten Ansicht der Funde.

126 Der aus der Flucht laufende Radius des Mauerrunds wurde bislang durch die angenommene Bauabfolge von Mauer und Turm erklärt, also den Einbau des Rundturmes in eine bestehende Ecksituation der Umfassungsmauer, auf die dann Rücksicht genommen werden musste. Gleichzeitig bot dieser Interpretationsansatz eine Begründung für die so unterschiedlich ausgeführten Mauerabschnitte des Rundturmes. Eine sauber versetzte und gemörtelte Außenschale, wie sie im Ostteil des Befundes vorliegt, ist in den ohnehin nicht sichtbaren Bereichen, in denen Umfassungs- und Turmmauer zusammenstoßen, nicht notwendig. Die rechteckige Fundamentierung wurde auf den recht starken Geländeabfall zurückgeführt.

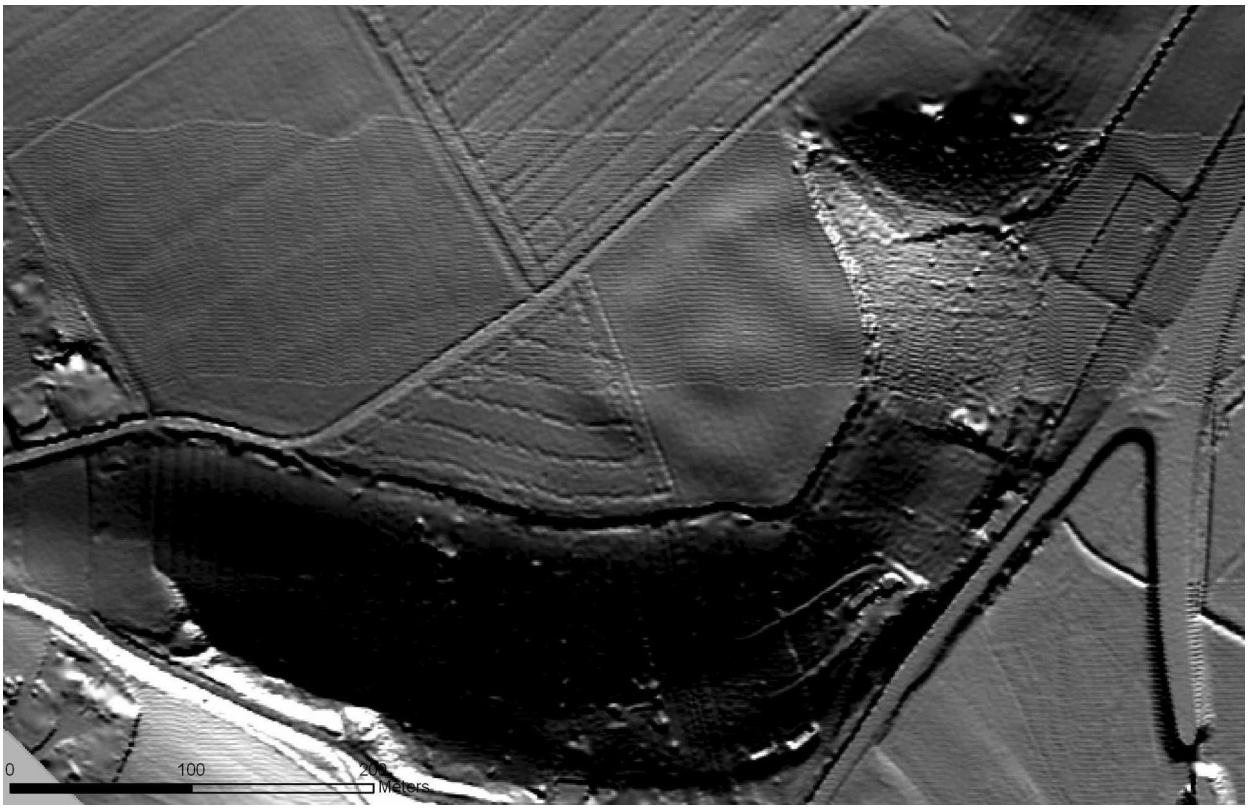

Abb. 20. Veitsberg. LIDAR-Scan der frühmittelalterlichen Befestigung. Deutlich zeichnet sich die annähernd quadratische Grundform der Anlage und die zentrale Erhebung ab (Geobasisdaten © Bayerische Vermessungsverwaltung 2012).

ßenden Schnitt 3 ergibt sich nun eine durchweg schlüssigere Begründung für diese Situation: Ursache für den Wechsel von Trockenmauer- zu Mörtelmauerwerk dürfte ein älterer Graben sein, der im Luftbild auf weite Strecken deutlich erkennbar ist (vgl. Abb. 13; vermuteter Verlauf in Abb. 21) und vermutlich unter dem östlichen Teil des Turmes bogenförmig abbiegt[127]. Die Auffüllung des Grabens sackte wohl noch im Zuge der Bauarbeiten nach und führte so zu einem Einsturz zumindest der Außenschale und von Teilen des Füllmauerwerks, was zum partiellen Neubau des Turmes – jetzt mit Rechteckfundament und vermörtelter Turmaußenschale – in diesem Abschnitt des Rundbaus führte. Die Stratigraphie der Bauhorizonte, die dieser lokalen Katastrophe vorausgehen, lässt zudem den Schluss einer gleichzeitigen Errichtung von Turm und Umfassungsmauer zu[128].

Die in den Luftbildern und dem LIDAR-Scan erkennbare rechteckige Gesamtform der Hauptburg konnte 2012 zumindest für die südliche Ecke archäologisch nachgewiesen werden: Fast in der gleichen Orientierung wie in Schnitt 1 verläuft auch hier die Umfassungsmauer zum Schutz der Südwestflanke. Nach etwa 18 Metern ist der Mauerverlauf nur noch als Ausbruchsgrube erkennbar, bevor Reste von mächtigen Quadern nach Nordosten abbiegen und so die südliche Ecke markieren. Die Umfassungsmauer endet erst knapp 7 Meter vor der steilen Hangkante, wesentlich tiefer als erwartet. Insgesamt ergibt sich so auf der Süd-

127 Vgl. Irlinger (Anm. 37) 303.

128 Zuvor war die stratigraphische Situation dieses außergewöhnlichen Befundes nicht eindeutig, sondern wurde indirekt von der Bauausführung des Turmes abgeleitet (s. Anm. 126).

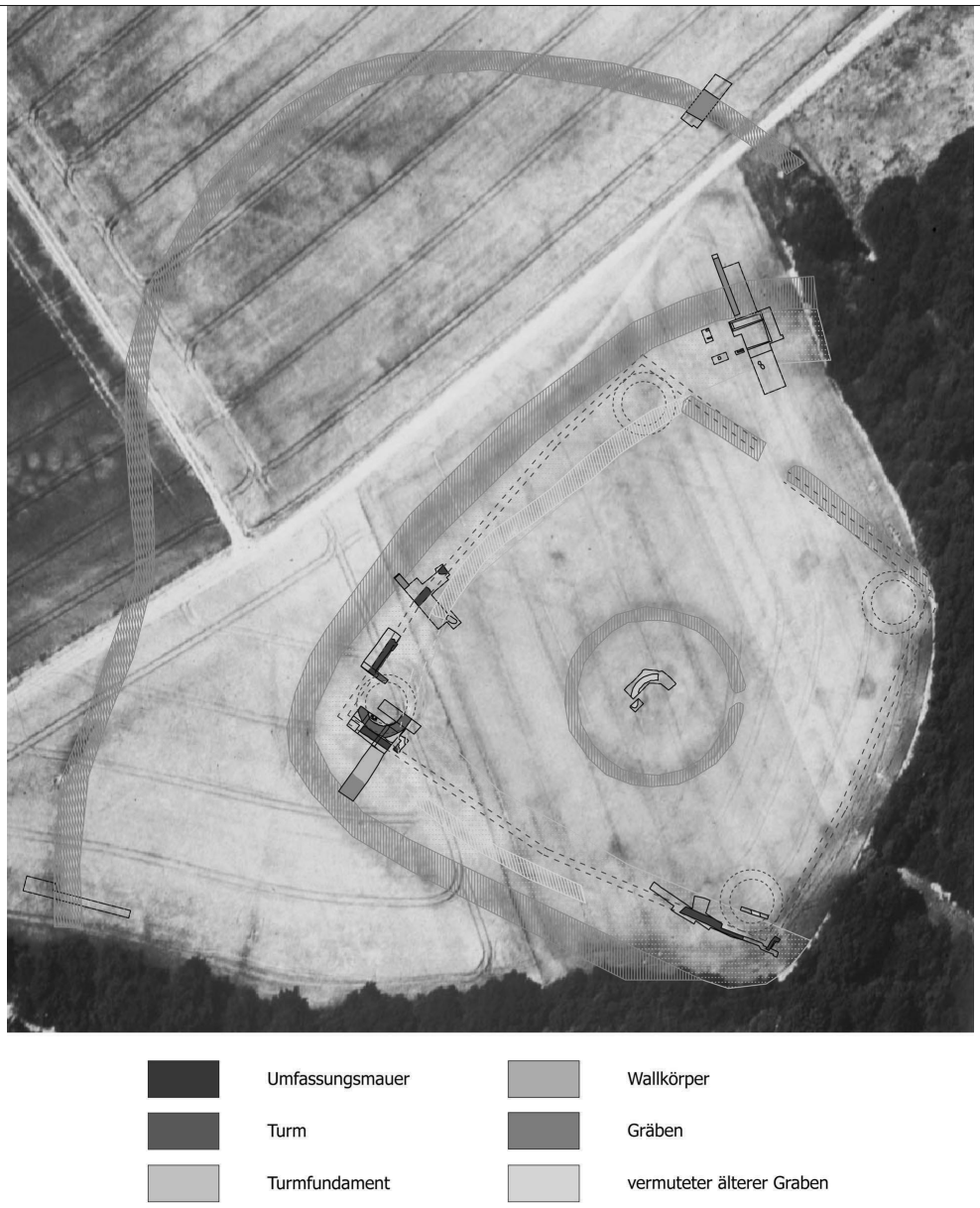

Abb. 21. Veitsberg. Gesamtplan der Anlage mit bislang ergrabenen Befunden und rekonstruierten Mauer- und Grabenverläufen nach Luftbild, LIDAR-Scan und Magnetik (Gesamtplan: P. Wolters; Luftbild: BLfD Luftbildarchiv, K. Leidorf v. 20.6.2000, Archiv-Nr. 5726/029).

westseite eine Mauerlänge von fast 130 Metern und eine Gesamtfläche für die angenommene kastellartige Kernanlage von etwa 1,5 Hektar.

Die zugehörige Südostmauer ist bislang noch nicht durch Grabungen nachgewiesen. Dass aber die steinerne Umfassungsmauer nicht als Abschnittsbefestigung angelegt war, legen neben der neu entdeckten südlichen Ecke auch die Grabungsergebnisse von 1984 nahe. In diesem Bereich liegt unter dem Wallkörper keine ältere Trockenmauer, wie sie in den Flächen von 1985 und 2010 dokumentiert werden konnte. Die stattdessen angetroffenen Siedlungsbefunde und handwerklichen Öfen weisen diesen Bereich vielmehr als zur Vorburg gehörig aus. Gleichzeitig zeigen sich im Luftbild, in der Magnetik und im LIDAR-Scan etwas westlich der Untersuchungsfläche von 1984 Strukturen einer bastionsartig ausgebauten Ecksituation (Abb. 13 und 21). Die Lücke zwischen Hangkante und Nordecke der kastellförmigen Anlage wird wohl erst durch die

wohl im 10. Jahrhundert erbaute Abschnittsbefestigung, deren Wallkörper über die Siedlungsbefunde und auch über die Umfassungsmauer zieht, geschlossen.

Der vermutete – und erhoffte – Turm fand sich in der Südecke allerdings nicht. Zwar konnte in dem nur einen Meter breiten Schnitt 7 eine schräg verlaufende Steinsetzung freigelegt werden[129], doch wäre es vermessen, daraus einen weiteren Turm zu rekonstruieren. Zudem will das Mauerstück nicht so recht in die vorgefundene Ecksituation passen.

Im Zusammenhang mit der Gesamtform der steinernen Hauptburg muss der von Wamser hochmittelalterlich datierte[130] zentrale Rundturm zur Diskussion gestellt werden[131]. Die wenigen vorhandenen Fotos (vgl. Abb. 15) zeigen auch hier ein Mauerwerk, das einesteils aus sorgfältig gesetzten und vermörtelten Quadern besteht, während sich an anderer Stelle eine Rollierung aus schräg gestellten Steinen zu zeigen scheint. Insgesamt ähnelt der aufgedeckte Teil des zentralen Rundbaus sehr stark dem in den letzten Jahren ergrabenen Turm in der Westecke der Hauptburg. Mörtel- und Trockenmauern treten auf dem Veitsberg offenbar ohnehin parallel auf: So gibt es in der größtenteils in Trockenbauweise ausgeführten Wehrmauer Bereiche, bei denen ebenfalls Kalkmörtel Verwendung fand, wenn auch relativ kleinräumig und meist mit Lehm durchsetzt. Das Steinmaterial setzt sich in allen Mauern aus Kalk- und Buntsandstein zusammen, stellenweise findet sich auch Basalt.

Die Kleinfunde der Grabungskampagnen sind, abgesehen von Spuren des spätmittelalterlich-neuzeitlichen Steinraubes, ausschließlich in den Zeitraum vom 8. Jahrhundert bis um 1000 zu datieren. Nun, da erstmals auch im Innenbereich der Anlage gegraben wurde, hat sich das zuvor qualitativ und quantitativ eher dürftige Fundspektrum allerdings deutlich erweitert. Neben der regionalen Keramik fand sich erstmals auch ein Stück rheinländischer Importkeramik; mehrere Messerklingen, verschiedenste Nägel und Nieten, verzierte Knochenplättchen eines Dreilagenkammes, aber auch ein Spielzeug in Form eines Schnurrknochens werfen Schlaglichter auf die Lebensumstände der Bewohner des Veitsberges.

Die noch ausstehenden archäozoologischen Untersuchungen der zahlreich geborgenen Tierknochen lassen weitere Rückschlüsse auf das Konsumverhalten erwarten. Erste archäobotanische Untersuchungen durch Barbara Zach[132] haben den Nachweis für verschiedene Getreidesorten, Linsen und Fisch auf dem Veitsberg erbracht. Auch in dem U-förmigen Ofen in Schnitt 1 fanden sich Getreidereste, jedoch keine sonstigen Nutzungsspuren. Ein ganz ähnlicher Ofen wurde 1985 schon einmal ergraben und damals als Salzsiedeofen interpretiert. Zwar liegt am Fuße des Veitsberges eine solehaltige Quelle, doch scheint ein Transport des Wassers aus dem Tal hinauf auf den Berg wenig plausibel. Aufgrund der nachgewiesenen Getreidereste ist für die neu entdeckte Anlage jedoch auch eine Nutzung als Backofen oder als Dörrofen im Zusammenhang mit Bierbrauerei denkbar.

Als herausragender Fund ist nach wie vor der prägefrische Denar Herzog Heinrichs III. aus den Jahren 983–985[133] zu nennen (Abb. 22), der auf der Abbruchschicht des Rundturmes lag und damit den Niedergang der Anlage datiert. Die Schriftquellen zum parallel verlaufenden Besitz- und Strukturwandel des Pfalzkomplexes Salz in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts stimmen in hervorragender Weise mit dem archäologischen Befund auf dem Veitsberg überein. Die Befestigung – mutmaßlicher Kern der Pfalz Salz – wird den Grabungen zufolge noch im 10. Jahrhundert zumindest in weiten Teilen aufgegeben.

Die archäologischen Ausgrabungen auf dem Veitsberg haben bemerkenswerte Baubefunde des Frühmittelalters erbracht. Die Stratigraphie der bisherigen Untersuchungen legt den

129 Aus Zeitgründen war es leider nicht mehr möglich, den weiteren Verlauf der Steinsetzung zu klären.

130 Die Funde dieser Grabung sind bislang nicht auffindbar, so dass sich diese Datierung einer Überprüfung entzieht.

131 Zur bisherigen Interpretation als Wehrbau bzw. Kirche vgl. Anm. 117.

132 Zach (Anm. 72).

133 Für die Bestimmung der Münze ist den Herren Ziegaus (München) und Hahn (Wien) zu danken.

Abb. 22. Veitsberg. Silberdenar Herzog Heinrichs III., geprägt 983–85 in Regensburg (Foto: I. Przemuß/Universität Jena).

Schluss nahe, dass die Steinbefestigung die älteste sicher frühmittelalterliche Bauphase der Anlage darstellt. Das zugehörige Fundmaterial verweist auf eine Datierung frühestens im (ausgehenden) 8. Jahrhundert, doch erst nach der vollständigen Auswertung und ergänzenden naturwissenschaftlichen Datierungen wird eine gesicherte absolutchronologische Einordnung möglich sein. Auf dieser Grundlage kann dann auch eine zeitliche Korrelation mit den ältesten Siedlungsresten in der Nordostecke und dem ebenfalls frühmittelalterlichen Vorburggraben erfolgen. Relativchronologisch und bezüglich des Fundmaterials deutet sich zumindest für die Siedlungsbefunde eine Gleichzeitigkeit mit der steinernen Umwehrung an. Dies kann allerdings erst durch eine genaue absolutchronologische Einordnung des mehrphasigen Befundkomplexes innerhalb des 8.–10. Jahrhunderts geklärt werden. Die ältere Pfostenbauphase könnte durchaus zeitgleich mit dem im Luftbild erkennbaren Graben bestanden haben, der unter dem Turmfundament liegt und mutmaßlich zu dessen Einsturz führte. Trifft dies zu, so wäre die Steinbefestigung nicht die älteste frühmittelalterliche Umwehrung, sondern eine Ausbauphase. Um diese Frage zu klären, muss der 2012 nur angeschnittene Graben umfassender archäologisch untersucht werden, da Funde daraus bislang völlig fehlen und daher eine Datierung in vorgeschichtliche Zeit nicht auszuschließen ist.

Deutlicher als die älteste Befestigungsphase ist der jüngste Ausbau in Form einer Abschnittsbefestigung greifbar, die den Bergsporn auf der Nord- und Südwestseite umschließt. Die Schüttungen des Wallkörpers ziehen an und über die Siedlungs- und Mauerbefunde, womit das zugehörige Fundmaterial und die vorliegenden Radiokarbondaten eine mögliche Erbauungszeit ab dem späteren 9. Jahrhundert vorgeben. Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist der dem Wall vorgelagerte Spitzgraben Teil dieser Befestigung, wobei eine sekundäre Nutzung eines älteren Grabens denkbar ist.

Unabhängig von den noch zu klärenden Fragen ist allerdings festzuhalten, dass vor allem der mächtige Rundturm (Abb. 23) ein außerordentliches Bauwerk karolingisch-ottonischer Zeit darstellt, für das sich vor dem 10. Jahrhundert kaum Vergleichsbeispiele nennen lassen. Eine recht gute Analogie findet sich im Rundturm auf der Wittekindsburg bei Rulle, der in das ausgehende 9. bis Anfang 11. Jahrhundert datiert werden kann und die Südwestecke der Anlage schützt[134]. Von den zwölf postulierten Türmen der sogenannten „Bernwardsmauer" der Domburg in Hildesheim aus der Zeit um 1000 wurde auf der Südseite ein vor den Mauerbering gesetzter Rundturm mit einer Mauerstärke von zwei Metern ergraben[135]. Wesentlich mehr Vergleichsbeispiele finden sich für bastionsartig an Mauern angesetzte halb- oder dreiviertelrunde Türme. Für die Pfalz Werla liegen derartige Befunde aus dem 10. Jahrhundert vor, ebenso für Bernshausen[136]. Ältere Befunde für solch runde Bastionen fanden sich

134 Vgl. H.-G. Peters, Die Wittekindsburg bei Rulle, Kreis Osnabrück. Nachr. Niedersachsens Urgesch. 40, 1971, 112–155.

135 H.-W. Heine, Frühe Burgen und Pfalzen in Niedersachsen von den Anfängen bis zum frühen Mittelalter. Wegweiser Vor- u. Frühgesch. Niedersachsen 17 (Hildesheim 1991) 67 ff.

136 Ein Überblick ebd.

Abb. 23. Veitsberg. Die Befunde der Nordwestecke am Ende der Grabungskampagne 2012 (Foto: P. Wolters/Universität Jena).

in der Anlage von Burg in der Gemeinde Herborn, dem Christenberg, der Bürg bei Großeichholzheim, auf der Altenburg am Neckar[137] oder auch in der luxemburgischen Anlage Larochette[138].

Inwieweit der Turm auf dem Veitsberg ein fortifikatorisches Element darstellt oder ob er, wie die Türme der Ingelheimer Pfalz, nicht vielmehr Teil eines architektonischen Konzeptes ist, kann erst beurteilt werden, wenn Form und Funktion der Gesamtanlage bekannt sind. Sollte sich der kastellartige Grundriss bewahrheiten, so dürften auch hier, wie in Ingelheim oder Aachen, antike Architekturvorlagen Pate gestanden haben.

Die Frage, ob es sich hierbei um die ottonenzeitliche *civitas* und/oder karolingische Pfalz Salz (*palatium*) gehandelt haben könnte, muss freilich vorerst noch offenbleiben – dass der Veitsberg der fortifikatorische Mittelpunkt des Pfalzgebiets Salz und vielleicht schon des Königsgutbezirkes gewesen ist, stellt sich dagegen mehr und mehr heraus.

IV. Ausblick

Das Neustädter Becken zählt dank der Vielzahl von inzwischen zusammengeführten Einzeluntersuchungen zu den vergleichsweise gut erforschten Königsgütern des Früh- und Hochmittelalters. Doch noch stehen zahlreiche Fragen im Raum, die einer Antwort bedürfen, um das komplexe Gesamtsystem zu verstehen. Dies betrifft beispielsweise die Einbindung der Mikroregion in übergeordnete Kommunika-

137 Vgl. H. Brachmann, Der frühmittelalterliche Befestigungsbau in Mitteleuropa. Untersuchungen zu seiner Entwicklung und Funktion im germanisch-deutschen Bereich. Schr. Ur- u. Frühgeschichte 45 (Berlin 1993).

138 T. Biller, Die Adelsburg in Deutschland. Entstehung, Form und Bedeutung (München 1993) 108.

tionssysteme und die Frage der Verkehrsinfrastruktur der Pfalz. In diesem Bereich verspricht das 2012 angelaufene Schwerpunktprogramm 1630 der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu früh- und hochmittelalterlichen Häfen neue Erkenntnisse, in dem unter anderem das Königsgut Salz als Fallstudie erforscht wird[139].

Das Engagement und Interesse der Stadt Bad Neustadt und der Gemeinden Salz und Hohenroth bei der Erforschung dieses wichtigen frühmittelalterlichen Herrschaftszentrums ist nach wie vor ungebrochen und zeigt sich nicht nur in der unermüdlichen Unterstützung der Archäologen, sondern auch im geplanten Ankauf sämtlicher, nach wie vor landwirtschaftlich genutzter Flächen[140] auf dem Veitsberg, um so das Denkmal dauerhaft zu erhalten. Der langfristige Schutz des Bodendenkmals ist wichtiger Bestandteil des Gesamtprojektes und so wurden am Ende der Grabungskampagne 2012 die offen liegenden Mauerteile mit einem speziellen Branntkalk-Lehm-Gemisch überdeckt, um die Architekturteile bestmöglich zu schützen und zu sichern.

Dies geschah auch bereits in Hinblick auf die weitere Nutzung des Areals. Die Ergebnisse der Untersuchungen auf dem Veitsberg und im ganzen Pfalzgebiet sollen in den kommenden Jahren durch eine museale Aufbereitung vor Ort einer breiten Öffentlichkeit zugänglich und erlebbar gemacht werden. Ein bewilligter LEADER-Antrag (EU) soll dieses Anliegen unterstützen. Und so ist das Neustädter Becken – einst Zentralraum von „europäischer" Bedeutung – wieder ein Stück weit ins Blickfeld Europas gerückt.

139 Das Teilprojekt „Studien zu den Binnenhäfen im fränkisch-deutschen Reich als Knotenpunkte europäischer Kommunikationsnetzwerke (500–1250)" wird von einem Team aus Archäologen, Mittelalterhistorikern und Geophysikern der Friedrich-Schiller-Universität Jena bearbeitet.

140 An dieser Stelle soll auch den Grundstückseignern und Landwirten, der Familie Schmitt, Ralf Ess, Karl Wehner, Heribert Grom und Alfred Ortloff recht herzlich für die gute Zusammenarbeit gedankt werden. Relevante Grabungsbereiche wurden von den Landwirten Ortloff und Grom bislang stets sofort aus der Nutzung genommen.